

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 39 (1987)
Heft: 17

Rubrik: Medien aktuell

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lothar Ramstedt

Mitmischen im Psychoboom

Zur Sendereihe «Psychologie der Hoffnung» in ORF und ZDF

«Seid ´mal so richtig unecht und spielt.» Dieser ironische Spruch des Show-erfahrenen amerikanischen Therapeuten für schamanische Techniken (3. Folge) an seine Therapiebedürftigen gerichtet, bezeichnet auch meinen Gesamteindruck über die sechsteilige Sendereihe «Psychologie der Hoffnung», einer Koproduktion des ORF und ZDF nach dem Buch und der Regie von Peter Schnitzler.

Die neue «Religion» der Hygiene und des spirituellen Fitness entwickelte sich hauptsächlich im Umkreis des Esalen-Sportinstituts in San Francisco. «Taichi», chinesisches Schattenboxen, wurde dort aufgegriffen und hat weitere kontemplative Trainingsmethoden entwickelt. Sie haben eine Modewelle mystisch-kosmologisch angehauchter Geist- und Körpertherapien ausgelöst, die mit zeitlicher Verzögerung nach Europa kam.

In Verbindung mit Popkultur, Psychologie, Grenzbereichen der Wissenschaften und einem heidnischen Neo-Primitivismus hat die geistig obdachlos gewordene Mittelschicht des Westens ein «neues Zeitalter» eingeläutet, um die aus den Fugen geratene Welt zu retten und positives Denken zu verbreiten.

Ob sie uns dabei helfen, dem ganz «normalen Wahnsinn» des Alltags eine existentielle Notunterkunft zu bieten, oder den wachsenden Leidensdruck an die Leine von «normal»–«arbeitsfähig»–«gesund» zu nehmen, bleibt zumindest offen.

Auch das Fernsehen mischt im Psychoboom mit. Aus dem riesigen Sortiment therapeutischer Techniken werden jeweils in 30 Minuten, sonntags 13.15, vom 26. Juli bis 6. September, in der ersten Folge «Weisheit des Körpers» Tai-Chi, Bioenergetik und eine türkische Musiktherapie vorgestellt.

Im zweiten Teil geht es um die Bedeutung des Atmens und der Meditation: «Rebirthing-Therapie» und «Initiatische Therapie», eine Form des Zen-Buddhismus. In die Meditations-Arena steigen vorwiegend Frauen.

Teil 3: «Spiele und Rituale» zeigt einen hübschen, etwas narzisstischen jungen Amerikaner, der für gepflegte Leute eine Art schamanisch orientierter wilder Lockerungsgymnastik verordnet, die am nächtlichen Lagerfeuer mit ekstatischen Tänzen und urchig-aleatorischen Singsang endet. 4.: «Wie innen, so aussen» präsentiert die prognostische Kraft von Tarot-Karten; ein Gestaltherapeut und Künstler lässt Masken basteln und leitet eine «Maskentherapie», eine tiefenpsychologisch-mythisch geliftete Karnevalsübung. Und in der «Reinkarnations-Therapie» lässt sich eine Kindergärtnerin mit verbundenen Augen ins 18. Jahrhundert zurückversetzen.

Die fünfte Folge (30. August) stellt drei Familien mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund vor, die an einem Familientherapie-Seminar teilnehmen.

Die letzte Sendung (6. September) «Über die Liebe» porträtiert die guten Wandlungen

einer Paarbeziehung nach einer Gruppentherapie.

Die «Psychologie der Hoffnung» ist gerade richtig für den verregneten Sommer. Sie war eigentlich für März geplant. Der Zuschauer wird optisch gut eingestimmt: Die Kamera tastet mit Anklängen an die Hippie- und Blumenkinder-Ästhetik die landschaftlichen Reize ab. Lauschig zwischen Bäumen und altem Gemäuer sind die Landhäuser und Bungalows versteckt, die als Therapiezentren umfunktionierte wurden. Die Kamera nimmt Blüten und Gräser ins optische Poesiealbum auf und gleitet über die netten Menschen, die in sportliches Weiss gekleidet, selbstversunken sich ihrer Seelengymnastik überlassen.

Sie beobachtet einfühlsam die Körperbewegungen im Detail und in Halbtotale die «Choreografie» der dutzendstarken Therapiegruppen, die im Schneidersitz auf den Boden hocken. Die Räume schlicht und gross, sind vom Sonnenlicht erhellt oder vom gemütlichen Schein flackernder Kerzen, die auf dem Boden verteilt sind. Die magisch-festliche Stimmung wird durch Flötentöne, Bongos, Glöckchen, meditativem Gemurmel und den meist feierlichen Kommandos der Therapeuten unterstrichen.

Die Bilder sind in sanften Überblendungen ruhig aufgereiht. Sie wechseln von der Landschaftstotalen über ein schreiendes oder lachendes Gesicht bis zum Schmetterling auf einer Blüte.

Reportagehafte Ausschnitte halten dramatische oder entrückte Situationen des Therapieablaufs fest. Fallstudien zeigen agierende Klienten und Therapeuten: Eine gestresste Hausfrau kommt als einzige Klientin in ihrem vollen Lebensmilieu ins Bild. Sie macht eine Rebirthing-Therapie, eine bis

zum Geburtstrauma rückwirkende Atemtechnik mit suggestiven Aussprüchen.

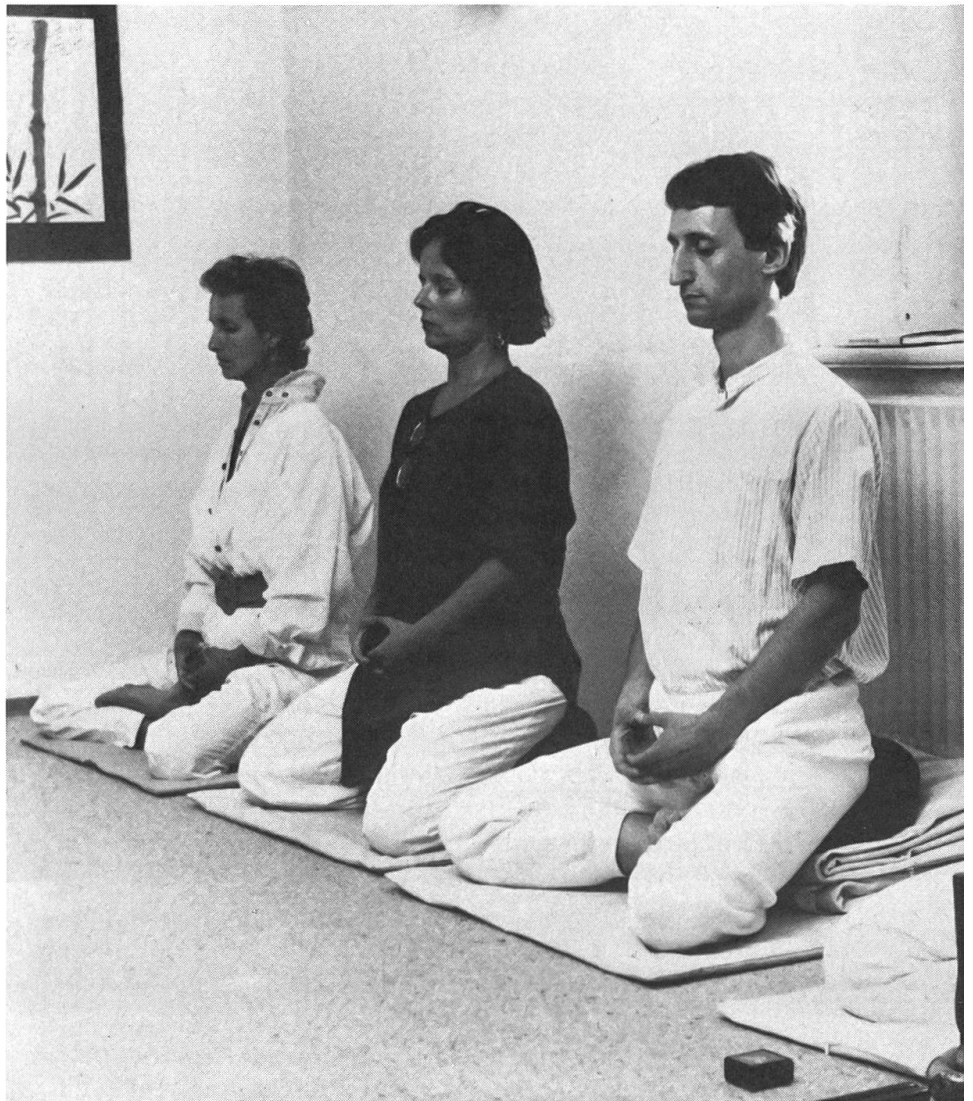
Die Beteiligten äussern sich sprachlich versiert über ihre Therapie-Erfahrungen und erwecken manchmal den Eindruck, als hätten sie Verstecke entdeckt, die sie vorher selbst angelegt haben.

Die vorgestellten Teilnehmer der Psycho-Kurse sind vorwiegend Lehrer, Sozialarbeiter, Schauspieler, Sekretärinnen, Hausfrauen, Kunsthandwerker und Ärzte, aber kaum Arbeiter, Landwirte oder Gastarbeiter.

Sich selbsterfüllende Erwartungshaltungen und der «Placebo-Effekt» können nicht überprüft werden. Tanz-, Musik- und Körpertherapien lockern auf, wecken Gefühle, verbinden Menschen zum freiwilligen gemeinsamen Tun. Das erreichen normale Spiele auch. Wenn ich ein langes Wochenende in den Bergen oder am See mit sympathischen Leuten verbringen darf, fühle ich mich durch Milieuwechsel, anregende Kontrasterfahrungen oder nach einem guten Gemeinschafts- und Gruppenerlebnis auch ohne mythische Psycho-Folklore sehr wohl.

Die neuen Therapien verbreiten sich wie exotische Kochrezepte. Wo fangen mystische Erlebnisse an, wo hört die Scharlatanerie auf? Die westliche Kultur hat ihre positiven Werte selber begraben und macht im Osten und bei Naturvölkern Anleihen. Die Rituale der amerikanischen Indianer, die ekstatischen Tänze der Derwische der Sufi-Tradition und der Schamanen, die Wege des Zen und Trance-Zustände haben ganz andere Ziele. Wir «kompostieren» alte, exotische Kulturbestände als Dünger für unsere durch «Monokulturen» ausgeaugten Zivilisations-Böden.

Der Therapie-Boom erinnert in seiner Betriebsamkeit an den



Anleihen beim Zen-Buddhismus: Atem-Hara-Stimme – Technik als Therapie.

Reise-Boom. Als Tourist kann ich die ausgefallensten Reisen buchen, als Klient, die verrücktesten Therapien. Einige Zivilisationsmüde sind dauernd als Psycho-Touristen auf der Suche nach neuen Trips.

Die wirtschaftliche Seite der Therapiekurse wird nicht behandelt: Keine Angabe von Therapie- und Kurshonoraren, Reisekosten und Arbeitsausfall.

Die Einschränkung der Meinungsfreiheit in den Medien, der Abbau von Sozialleistungen und die Zähmung der Gewerkschaften tragen nach Jürgen Habermas dazu bei, den «Dis-

kurs der Demokratie» zu knebeln. Dafür wird eine neue «Ersatzprogrammatische» des «staatsbürgerlichen Privatismus» erlaubt, die mit der krankmachenden, entfremdenden Leistungs- und Wachstumsideologie verbunden ist.

Die «Therapitis» ist auch eine Form des «Midkults», den Umberto Eco beschrieben hat.

Eco beruft sich auf McDonald, einem amerikanischen Kulturkritiker. Im Unterschied zum «Masskult», ist der «Midkult» aufbereitete Hochkultur für gebildete Mittelschichten. Er ist ein Ergebnis der «Dialektik zwischen Avantgarde und Kitsch» in Kunst und Literatur. Errungene Erfahrungen und originäre Schöpfungen werden auf einen Kunstgriff, einen Trick reduziert und für diese Zielgruppen kon-



sumierbar gemacht. Das geschieht in vielen Therapien mit den Mythen alter Völker und der westlichen Psychoanalyse.

Der «Midkult» ist fest im Griff der Medien-Intelligenz und ihrer Manager und ist dem Wechsel der Kulturmoden unterworfen. Ähnliches hat auch Susan Sonntag in einem Essay über snobistische Esoterik und Ästhetizismus beschrieben unter dem Namen «Camp»: Sprüche, wie «Man sollte entweder ein Kunstwerk sein oder ein Kunstwerk tragen» oder: «Ich schwärme für einfache Genüsse, sie sind die letzte Zuflucht der Komplizierten» illustrieren diesen Stil, dem wahre Inhalte fast nichts bedeuten.

Doch die meisten Menschen verlieren ihre soziale Kompetenz und haben keine Chance, Wirt-

schaft und Politik mitzugestalten.

Der «Mühselige und Beladene» kann kein Snob sein, er kann seine Wut auf den miesen Job, auf seinen Boss nicht loswerden, auch nicht seine Ängste vor dem steigenden Leistungsdruck oder der neuen Technik zeigen. Er wird depressiv oder aggressiv. Ihm ist nicht geholfen, wenn der Therapeut sagt: «Denke positiv, denn Hass bindet an das Objekt, deshalb musst du dich vom Hass befreien.»

Nur sanft zu sein, heisst noch lange nicht, gut zu sein.

Der anspruchsvolle Titel der Sendereihe weckt Erwartungen: Was wird eigentlich erhofft? Welches Menschen- und Gesellschaftsbild wird angestrebt? Wenn zum Beispiel das therapeutische Ziel der «Reinkarnations-Therapie» einer jungen Frau darin besteht, ihre Angst vor dem Autofahren zu nehmen, schrumpft das ganze mythische Theater auf krude Zwecke zusammen: arbeits- und verkehrsfähig zu machen.

In den Therapien wird drauflos agiert ohne sorgfältige hermeneutische Arbeit an körperlichen und psychischen «Sprachen». Medizinische Begleitung fehlt, falls bei einigen Teilnehmern verdeckte Psychosen ausbrechen, die in ihren komplexen Äusserungsformen gefährlichen Fehldeutungen unterliegen können.

Die «Normalitätsansprüche» der gesellschaftlichen Anpassung und die kränkenden Alltagskonflikte, die das innere Gleichgewicht stören, werden nicht diskutiert, auch nicht die Wechselwirkung zwischen Therapeuten und Klienten. Denn Schwerpunkt der Therapien ist der unmittelbare Gefühls- und Körperausdruck, nicht die sprachliche Verständigung. Manche Therapien orientieren sich an überlieferten spirituellen

Richtungen. So könnte der Kreis zu den verborgenen Wahrheiten der Religionen und Mythen wieder geschlossen werden.

Die neuen therapeutischen Klausuren können Selbstentfremdung und soziale Entfremdung nicht aufheben. Bestenfalls schaffen sie Freiräume zur Selbstbesinnung. Die mystisch-religiös orientierten Richtungen können uns an verlorene gegangenes Wissen erinnern. In Therapien lässt sich das allein nicht wiedergewinnen; dazu gehört eine umfassende ökologische Denk- und Lebenspraxis. ■

Marc Valance

Kampf ums Gleichgewicht

Zu Renata Münzels Hörspiel «Liebe und Freundschaft»

Sieben Menschen, drei Paare und ein kleines Kind, tragen die Handlung in Renata Münzels neuestem Hörspiel «Liebe und Freundschaft».

Maria, die Übersetzerin, führt mit Xaver, einem Aussteiger, eine seltsame Beziehung: Sie lebt in Zürich, er irgendwo im Mittelmeer auf einer Insel – alle paar Monate sehen sie sich. Zusammenleben kommt für die beiden nicht in Frage. «Im gnüegt's, wänn er bim Schiisse ufs Meer gseet», sagt Maria über Xaver. Nach zwei Tagen in derselben Wohnung ist ihr Xaver schon zu nahe, sie kommt nicht mehr zum Lesen, sie hält seine Unordnung nicht aus. Ihre Beziehung ist möglich – aber nur auf Distanz. Eigentlich wünscht sich Maria jedoch Nähe.

Erich und Lise dagegen leben zusammen und arbeiten mitein-

ander in ihrem Schmuckladen. Sie quälen einander mit Eifersucht. Manchmal dreht Erich durch und schlägt Lise zusammen. Doch Lise schafft die Trennung nicht. Eine verstrickte Beziehung, durch zuviel Nähe krank. Hier *fehlt* es an Distanz.

Max und Anna, er Psychoanalytiker, sie Aufnahmeleiterin beim Film, derzeit aber Mutter und Hausfrau, leben zusammen wie Tausende von anderen Paaren: Er arbeitet, sorgt für den

Unterhalt, sie ist die Hausfrau und schaut nach dem Kind. Ihre Beziehung «funktioniert». Nicht reibungslos, aber doch so, dass das Zusammenleben als freiwillig gewählter und gelebter, als gangbarer Weg eben, erscheint. Sie sind das *konventionelle* Paar.

Renata Münzels Hörspiel thematisiert die Suche und die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben in einer lebendigen Beziehung und präsentiert als gangbaren Weg die bürgerliche Ehe, die Kleinfamilie. Sie erscheint als die Form, die sich mit dem geringsten Anteil an Schmerz und Verzicht leben lässt. Die Konvention als Lösung. Diesem inhaltlichen Vorschlag entspricht die Form des Stücks. Es weist vielfältige Symmetrien auf, am augenfälligsten bei den Figuren. Anna und Max bilden die Mitte zwischen den beiden gegensätzlichen Paaren Maria/Xaver und Lise/Erich. Boris, wiederum, ihr kleiner Sohn, die siebte Figur in dem Spiel, ist ihre gemeinsame Mitte und in dem Figurenaufbau die Symmetrieachse. Ausgewogen sind auch Szenenfolge und Szenenlängen. Der Rhythmus des Spiels ist regelmässig, undramatisch. «Liebe und Freundschaft» ist Renata Münzels ausgefeiltestes Hörspiel, ihr sechstes Stück, ihr «Klassiker».

Klassik und klassische Formen stehen im Ruf, langweilig zu sein. Auf «Liebe und Freundschaft» trifft das Pauschalurteil jedoch nicht zu. Die Symmetrie der Form ist hier nicht Selbstzweck, sondern Ausdruck dessen, was die Figuren des Spiels suchen und – in unterschiedlichen Graden – nicht finden: ein geborgenes Leben in gleichwertigen Beziehungen, Ausgewogenheit. Die Form des Stücks setzt das Ideal, das den Figuren in ihrem Lebensentwurf vorschwebt.

Doch unter der Oberfläche

(oder hinter der Fassade) der schönen und ausgewogenen Form gärt es. Renata Münzel beobachtet scharf. Sie zeichnet ihre Figuren und deren Beziehungen in unspektakulären, aber unbarmherzig realistischen Szenen. Exemplarisch ist etwa ihr Psychogramm der Beziehung zwischen Erich und Lise. In knappster Form entwirft sie das Bild einer heillosen Verstrickung, in der Opfer und Täter nicht mehr eindeutig zu unterscheiden sind: Die geschlagene Frau, die unbegreiflicherweise immer wieder zu ihrem prügeln den Partner zurückkehrt; der Schläger, der das Unrecht seines Verhaltens einsieht, der darunter leidet und doch nicht davon lassen kann; die Freunde, die sich vor so viel Irrationalität frustriert und überfordert zurückziehen.

Auch die Beziehung zwischen Anna und Max ist nicht einfach statisch, ihr Gleichgewicht ist dynamisch, «im Lot» ist sie nur, solange Max und Anna die Auseinandersetzung nicht scheuen, solange sie Zurücksetzungen ertragen und doch auf ihre Ansprüche nicht verzichten. Zentral (nicht nur was die Form betrifft) ist in ihrer Beziehung die Bedeutung des Kindes. Es ist die Mitte, die in den anderen Beziehungen fehlt. Als selbständige, dritte Kraft bricht es die «Zweierkiste» auf. Es zwingt die Erwachsenen dazu, irrealer Beziehungskonzepte aufzugeben, in denen der Partner Ziel und Ursprung aller Wünsche und Hoffnungen, den Lebenssinn schlechthin, darstellt.

Renata Münzel hat in diesem neuen Text ihr literarisches Ich, die Figur der Maria (sie taucht auch in den früheren Hörspielen auf und wird von der Autorin selbst gespielt), weiter entwickelt. Die Spiegelbildlichkeiten greifen über den vorliegenden Text hinaus, umfassen frühere Stücke. Aus der ziellosen Su-

KURZ NOTIERT

Filmvisionierungen

Die beiden kirchlichen Verleihstellen SELECTA und ZOOM führen an verschiedenen Orten Filmvisionierungen durch. Gezeigt werden Dokumentations-, Animations- und Kurzspielfilme (16mm) zu den Themen Religion/Bibel, Mission/Dritte Welt/Entwicklungspolitik, Lebenssinn, Krieg und Frieden, Leben und Sterben. Eingeladen sind alle Interessierten, die in Schule, Katechese und Erwachsenenbildung mit Filmen arbeiten. Eine ausführliche Dokumentation wird an den Veranstaltungen kostenlos abgegeben.

Aarau	9. September
Zürich	23. September
Luzern	30. September
Bern	9. November
Heimstätte Leuenberg (Baselland)	19. November

Ein detailliertes Programm erhalten Sie bei den folgenden Stellen:

Evangelischer Filmdienst
Bürenstrasse 12, 3007 Bern
(031/461676)

Filmbüro SKFK
Bederstrasse 76, Postfach
8027 Zürich
(01/2015580)

cherin im letzten Hörspiel, «Männer und Kinder», ist die ehrgeizige Berufsfrau in «Liebe und Freundschaft» geworden. Ihr Partner dagegen, der ehrgeizgeplagte Hans aus dem letzten Stück, hat sich in den ziellosen Aussteiger Xaver verwandelt. Ihre Figuren hat die Autorin in der Reihe ihrer Hörspiele durch verschiedene Stufen der Metamorphose geschickt; die dramaturgische Form ihrer Texte hat sich von der assoziativen Collage zum symmetrischen Säulenbau entwickelt.

Mit ihrem neuen Text ist ihr das Unwahrscheinliche gelungen, Authentizität und Intimität des Spiels nochmals zu steigern. «Liebe und Freundschaft» erscheint in Stoff, Intensität und Form jedoch als ein vorläufiger Schlusspunkt in ihrer Hörspielreihe. Für eine echte Weiterentwicklung wird sie sich wohl neuen Stoffen und Formen zuwenden müssen.

Wer sich mit «Beziehungskisten» auseinandersetzen will, mit Fragen nach dem Lebenssinn, mit der Ambivalenz der Wünsche und Gefühle, die dem kleinen Glück im Wege steht, kommt mit Renata Münzels Hörspielen voll auf seine Rechnung. Ihr neues Stück ist bei aller Stille wieder von jener Verbindlichkeit, aus der es für den Hörer kaum eine Ausflucht gibt. ■

Liebe und Freundschaft

Dialekthörspiel von Renata Münzel
Regie: Katja Früh
Mitwirkende: Renata Münzel, Charlotte Schwab, Agnes Dünneisen, Norbert Schwientek, Hanspeter Müller, Jörg Reichlin

Ausstrahlung: Sonntag, 30. August, 14.00 DRS 1; Zweitausstrahlung: 4.9., 20.00. Dauer 52 Minuten.

Forum

Kurt Gloor

Kultursponsoring: Fleisch am Knochen

Eine Replik

Kaum eine Zeitung oder Zeitschrift, die sich in den letzten Monaten nicht tief besorgt dem Thema Kultursponsoring annahm (so auch ZOOM 15/87). Die Meinungen der Kulturschaffenden sind nicht gefragt; es äusserten sich bisher ausschliesslich Feuilletonisten, Medien-, Kunst- und Filmkritiker, Politiker und Kulturfundamentalisten. Grosso modo lässt sich die bis jetzt stattgefundene «Diskussion» auf den folgenden Nenner bringen:

Wahrlich, wir warnen euch, liebe Brüder und Schwestern aus der Kultur- und Medienzene: Sponsoring ist der Anfang vom Ende wahrhafter Kultur. Teufelszeug, ersonnen im Land des Grossen Satan. Durch Kultursponsoring verwildern die Sitten, geht die Unabhängigkeit ernsthafter Kulturtätigkeit flöten, wird gar die Gesellschaft umgebaut. Ihr tumben Toren von Kulturschaffenden, die ihr noch immer nichts gemerkt habt: Hört endlich auf die warnenden Signale, die da kommen von ernstlich besorgten Kulturüberwachern. Denn sie meinen es alle nur gut mit euch...

Nein, ich kann es nicht mehr hören, dieses ausgeleierte Wehklagen über das ach so bedenkliche und gefährliche Kul-

tursponsoring, das die reine und hehre Kultur auszuhöhlen droht, das die Unabhängigkeit der Kulturschaffenden bedroht.

Unabhängigkeit? Ich lache mich tot!

Machen wir uns doch nichts vor: Wer eigentlich könnte hierzulande in einer noch schlimmeren Abhängigkeit stecken als beispielsweise ein Filmemacher, dessen Arbeit zu 70 bis 80 Prozent von öffentlichen Mitteln abhängig ist? Wir kennen doch inzwischen diesen Betrieb: Ohne das Wohlwollen der Filmförderungsgremien und Fernsehredakteure geht nichts, rein gar nichts. Was denen nicht gefällt, kann nicht realisiert werden, ist schon gestorben. Unsere Abhängigkeit vom Wohlwollen dieser beiden Hauptfinanzierer ist so total, dass wir ein Projekt bereits wegschmeissen können, wenn auch nur einer dieser beiden Finanzierungspartner nicht mag. Denn wir brauchen sie in der Regel alle beide.

Wir können unsere Finanzierungspartner nicht auswählen, denn da gibt's nichts zu wählen. Noch schlimmer: Mittel aus dem Ausland bekommen wir nur dann, wenn *beide*, Bund und SRG, dabei sind. Es ist wirklich zynisch, im Zusammenhang mit dem Thema Kultursponsoring immer wieder den Kalauer von der Bedrohung der Unabhängigkeit auszugraben.

Kommt noch hinzu: Schaffe ich es endlich, die Mittel für ein Filmprojekt auch wirklich zusammenzuackern, dann kriege ich nicht *die* Mittel, die das Projekt tatsächlich erfordert. Denn die Verwalter (oder Verteiler) öffentlicher Gelder sind Krämer, sind gezwungen, Krämer zu sein, weil die von ihnen zu verteilenden Mittel hoffnungslos zu knapp sind. Also zwingen sie mich, mein Projekt finanziell abzuspecken. Wird ein Film schliesslich mit einem ausge-